

Bezüglich der Frage nach Zufall und Finalität könnte man darauf hinweisen, daß gerade Zellaufbau und Zellfunktion eine Fülle von finalen Beispielen bieten. Der Verf. betont selbst den wunderbaren Ordnungscharakter des Zell-Lebens. Wenn wir auf die Finalität hinweisen, ist damit nicht gesagt, daß die Zielstrebigkeit einer Form und eines Prozesses die alleinige Ursächlichkeit im Zellulären sei. Die Finalursache verwirklicht sich immer nur mit Hilfe der eigentlichen Wirkursachen, und die letzteren lassen einen Raum frei für den relativen Zufall. Es ist darum naturphilosophisch falsch, zu formulieren: entweder Zielstrebigkeit oder Zufall. Beide Ursächlichkeiten können im Zell-Leben zusammenarbeiten, und sie tun das auch, indem die Zielstrebigkeit den größeren Rahmen des zu Verwirklichenden, gleichsam das „Ordnungs-Feld“ angibt, in dem die Ursächlichkeiten des relativen Zufalls ihr Kombinationsspiel einbauen. Als Beispiel sei auf die Chromosomenpaarung bei der Meiose hingewiesen: daß durch die Reduktionsteilung der Chromosomensatz auf die Hälfte herabgesetzt werden muß, ist das allgemeine, von der Natur streng verfolgte Ziel. Sonst würden sich bei der Befruchtung zweier nicht reduzierter Keimzellen die Chromosomensätze laufend vervielfachen, was biologisch völlig untragbar wäre. Bei der Chromosomenpaarung und der nachfolgenden Trennung der beiden Chromosomensätze ist es aber völlig dem Zufall überlassen, ob ein väterliches oder das entsprechende mütterliche Chromosom in die eine Tochterzelle gelangt. Durch dieses Kombinationsspiel des Zufalls sind also bei einem diploiden Bestand von vier Chromosomen in der nichtreduzierten Zelle vier Sorten von reduzierten, befruchtungsfähigen Keimzellen möglich. Das Ziel wird also eindeutig verfolgt und führt unter allen Umständen zu einem reduzierten Chromosomenbestand; aber das Zufallsspiel mit den verschiedenen Kombinationen von väterlichen und mütterlichen Chromosomen bringt Vielfalt in die Einheit der Zielverwirklichung. So wird die Zusammenarbeit von Zielursache und Zufallsursache wiederum eine höhere sinnvolle Ganzheit, die man leider so oft in den wissenschaftlichen Darstellungen gerade des Zell-Lebens und der Evolution vermißt.

Das wertvolle Werk ist vorzüglich mit Illustrationen ausgestattet und enthält ein umfassendes Literaturverzeichnis. Der Übersetzer hat letzteres geringfügig erweitert. Leider vermissen wir die Zellphysiologie von Joh. Haas (1955), die Biologie der Zelle von Ries-Gersch (1953), den älteren, aber immer noch wertvollen Grundriß der Cytologie von Geitler und manche andere Namen. Für eine 2. Auflage, die man dem Buch gerne wünschen möchte, wären gerade für das deutsche Sprachgebiet diese Namen zu berücksichtigen.

A. H a a s S. J.

Jaeger, M. A., *Relativitätstheorie des Menscheingesistes. Versuch einer systematischen Psychologie*. 8<sup>o</sup> (404 S.) Zürich u. Stuttgart 1958, Rascher Verlag. 22.80 DM.

Der Untertitel kennzeichnet das Buch nicht ganz. Der Verf. (ursprünglich Jurist, dann zu philosophischen, soziologischen, psychologischen Studien geführt) hat als letztes Anliegen, weitere Kreise zur Besinnung über Zeitprobleme anzuregen und auf Grund seiner Schauweise vom Seelischen zur Lösung von Weltkrisen beizutragen. Demgemäß spannt sich der Rahmen des Buches weit: von Analysen des Verhaltens von Pantoffeltierchen bis zu erkenntnistheoretischen, kosmologischen, ethischen, religionswissenschaftlichen usw. Erörterungen und zu einem „Appell an die Eliten aller Länder“, im Sinn einer konkreten Ethik für das Glück der Menschheit zu sorgen. In der Lehre vom Unbewußten das Fruchtbare der Epoche sehend und sie weiter ausbauend, findet er als „entscheidende Konsequenz die Einsicht, daß mit dem menschlichen Bewußtsein auch der menschliche Geist etwas Relatives ist, das in einem absoluten Unbewußten wurzelt, welches vor ihm da war und seine denknotwendige Voraussetzung bildet“, mit dem das heute hypertrophierte abstrakte Denken und Planen Rückverbindung gewinnen muß.

Der umfangreichste Buchteil jedoch handelt als „Systematik des Seelenlebens“ in acht Kapiteln von Formen, Bereichen, Richtungen, Möglichkeiten, Stufen, Kontinuität, Energetik, spezifisch menschlicher Weise des Erlebens. Formen des Erlebens sind die transzendentalen Urphänomene: Erkennen, Bewerten, Wollen. Erkennen ist Grundfunktion, „durch die ein materieller Sachverhalt zur immateriellen Realität erhoben und als solche subjektiv erlebt wird“. (Wird er wirklich „als solche“ erlebt?) Im Bewerten kann ein Lebewesen „im Sinn apriorischer Finalkriterien des Lebens

zu einem empirischen Sachverhalt spontan und ganzheitlich Stellung“ nehmen, im Wollen eine „seelische Tendenz in ein entsprechendes körperliches Verhalten umsetzen“. *Bereich* des Erlebens ist zunächst das Bewußtsein, das „zwischen dem Finalprinzip des Lebens und den Gegebenheiten der kausalen Welt vermittelt, indem es dem Lebewesen ermöglicht, mittels der transzendentalen Urerlebnisse ... seine eigenen Körperfunktionen sowie seine raumzeitlichen Beziehungen zur objektiven Umwelt als ein relativ selbständiges Ich zu verwirklichen“; dazu kommen unbewußtes Erkennen (latentes Bewußtsein und generelles Unbewußtes mit seinen vererblichen Engrammen, Archetypen genannt), unbewußtes Bewerten und Wollen „oder“ Motorik. Nach der Erlebnis-*Richtung* unterscheiden sich im bewußten Bereich subjektives und objektives Erkennen oder Empfinden (das Erkennen eigener Körperlichkeit ermöglichend und damit das psychophysische Ichbewußtsein begründend) und Wahrnehmen (in Objekterkenntnis das Subjektbewußtsein begründend), ferner subjektiver und objektiver Trieb, subjektives Wollen oder Verrichten und objektives Wollen oder Verhalten. (Sind Wollen und Verrichten bzw. Verhalten wirklich dasselbe?) Zu den Erlebnis-*Möglichkeiten* zählen, neben dem sinnlichen oder mittelbaren Erkennen, Intuition, reproduktives Erkennen und Suggestion. Intuition ist eine Grundfunktion, die „dem Lebewesen unabhängig von der psychophysischen Bedingtheit der eigenen Sinnesorgane direkt aus dem Unbewußten Erlebnisse vermittelt“. (O. Selz hat schon vor Jahrzehnten über das Zusammenspiel unbewußter Vorgänge und bewußter menschlicher Intuition sehr gute Ausführungen geboten, die sich für die Klärung des vorliegenden Werkes nur sehr fruchtbar hätten auswirken können!)

Unter Hinweis auf E. Bleulers Annahme, daß vielleicht im nämlichen Geschöpf mehrere Psychen oder mehrere Bewußtseine ganz verschiedener Art bestehen, führt das Kap. über Erlebnis-*Stufen* bis zur „partiellen Seele“ und bis zu biochemischen Prozessen. Es scheint „jede materielle Gestalt, und sei es auch nur ein Elektron, denotwendig Trägerin eines immateriellen Ordnungsprinzips zu sein, das ihre relative Ganzheit und Selbständigkeit gegenüber dem übrigen Kosmos begründet“. (Man möchte an Vergleichslinien, nicht Gleichsetzung, zur uralten aristotelischen Lehre von Forma und Materia denken.) Zuletzt führt dieses Kap. zum „Unbewußten als absolutem Geist“, als „abstraktem, immateriellem Bereich, dem apriorische Ideen wie Ordnung des Kosmos sowie die Struktur und Finalität des Lebens denotwendig entstammen müssen“. Der Verf. erinnert hier selbst an Gedanken von E. Becher und an Haldane, der „die Realität der Welt der Erfahrung auf dem Glauben an die Gegenwart Gottes begründet und die Welt als den Ausdruck seiner Persönlichkeit auffaßt“. Nach Abschnitten über Erlebniskontinuität und -dynamik erscheint in der *Erlebnisweise des Menschen* erstmals die Fähigkeit, „sich und die Welt, Subjekt und Objekt, nicht nur als konkrete Realität, sondern losgelöst vom unmittelbaren Erlebnis, sozusagen ein zweites Mal, abstrakt zu erleben“, womit dem Menschen als „erstem und einzigem Lebewesen auf Erden die Möglichkeit verliehen (ist), eine eigene, bewußte Finalität zu begründen“. Abstraktes Erkennen oder Denken beruht darauf, daß „die konventionellen Symbole der Kommunikation in der Vorstellung als allgemeingültiger Sinngehalt reproduziert werden“. (Was schafft denn die „allgemeingültigen“ Inhalte, und was ist das Ersterfassen der Symbolfunktion? Ist mit der „Reproduktion“ das Eigene des Urteilens und Schlußfolgerns gedeutet? Ist die Beziehungseinsicht z. B. über Richtigkeit im Urteilsinhalt oder in „Intuitionen“ damit erklärt?) Abstraktes Wollen gilt als „materielle Verwirklichung von geistigen Interessen mit Hilfe von generell verwendbaren Werkzeugen“. (Man fragt sich dazu: Ist dies wirklich das Wesentliche menschlichen Wollens und sind dessen Sonderart und Richtungsweite damit auch nur angedeutet?) Menschliche „Kultur“ erscheint in der „vertikalen Synthese der Seele“ als „Kampf um die verhältnismäßige Erhöhung des bewußten Energieanteils an der Determination des individuellen und kollektiven Verhaltens“, wobei doch das Unbewußte als „fundamentale Determinante des menschlichen Verhaltens geradezu allgegenwärtig erscheint“. Einseitige Hypertrophie des Abstrakten schafft aber ein Mißverhältnis, das die seelische Harmonie des Menschengeschlechtes bedroht und an der Wurzel von schweren Krisen steht. Es gilt, wieder das Irrationale als das absolut Gegebene, Primäre und Fundamentale zu respektieren.

Dem dienen im 3. Buchteil die „philosophischen Folgerungen“. Erörterungen zur

Erkenntnistheorie machen Front gegen rationalistische, sich um sich selbst drehende Erkenntniskritik. Bewertungslehre, mit strenger Trennung von Erkennen und Werten, fordert vor allem — weil „unsere Kultur ethisch werden oder untergehen“ muß — Hinkehr zu einer konkreten Ethik, die nicht abstrakt konstruiert, sondern aus konkretem Erleben gewonnen wird, letzte Wurzeln im Arationalen hat. Kosmologische Betrachtungen fordern die „Verlegung des absolut Geistigen vom menschlichen Bewußtsein in das kosmische Unbewußte, das hier als Relativitätstheorie postuliert wird“. Kosmos ist „Inbegriff der raumzeitlichen Konkretisierung des abstrakten Geistes, der sich statisch als ordnende Idee des Chaos, dynamisch als wirkende Energie manifestiert“. Religion ist „Inbegriff von metaphysischen Hypothesen über die letzten Wahrheiten und Werte, durch welche der Mensch instinktiv die seelische Verwurzelung im Absoluten sucht und die von der Gemeinschaft zum Gegenstand konventioneller und traditioneller Kulte erhoben werden“. „Kirche“ hat versagt: mit ihrer Triebverurteilung (als ob sie den Trieb verurteile und nicht dessen Mißbrauch wider den Sinn des Triebes und des Ganzen), mit ihrer Erbsündenlehre (durch die sie sich, verdachtgemäß, unentbehrlich machen möchte), mit ihrer Dogmenstarre, während doch die „Mythen, die von den Gläubigen früher unbesehen hingenommen wurden, spätestens im Zeitalter der Aufklärung neu gedeutet, die Dogmen entsprechend revidiert“ hätten werden müssen. Ausführungen über „praktische Philosophie“, über eine Freiheit im Wollen, die sich von der Unfreiheit des psychologischen Determinismus nicht unterscheidet, schließlich über Demokratie, Pädagogik und Gemeinschaftsleben der Nationen mit dem „Apell an die Eliten aller Länder“ führen das Buch dem Ende zu.

Haben wir nun einen sicher unterbauten Weg zur Lösung von Menschheitskrisen? Daß ohne ethische Verankerung auch rational höchstgespannte Zivilisationen (die eigentlich eben nicht „Kultur“ sind) den Zersetzungskeim in sich tragen, ist gewiß. Daß zum Menschenformen psychologische und das wirkliche Unbewußte entsprechend beachtende Kenntnis der Seele eine (wenngleich nicht einzige) Voraussetzung wäre, ist unstreitig wahr. Die gebotene „Systematik des Seelenlebens“ enthält manche interessante und zum Sichauseinandersetzen einladende Einzeldarbietung, daneben auch manches, das als systemkonstruktive Einengung seelischer Wirklichkeiten erscheint. So hätte z. B. moderne (wie ältere) Denk- und Willenspsychologie zwar schlechter, aber sachlich exakter in die Eigenart menschlichen Erkennens und Wollens geführt. Daß eine rein abstrakt konstruierende Ethik dem konkreten Leben des Menschen nicht gerecht würde, ist gewiß wahr. Aber eine letztlich im Irrationalen wurzelnde Ethik könnte weder dem Sein des Menschen entsprechen noch seinem Leben letzte Fundamente bieten. Das kosmische Unbewußte bleibt unklar, ist es eine Art göttliche Weltseele oder ein Fragezeichen? Über das religiöse Erleben hätte moderne exakte Religionspsychologie seit Girgensohn und Gruehn Wirklichkeitnäheres und Substanzielleres geboten. Die Ausfälle gegen christliche Dogmen verraten doch überraschendes Nichtkennen ihres wirklichen Sinnes und des Sinnes von Dogma allgemein. Die Forderung einer Dogmenrevision „spätestens in der Aufklärungszeit“ paßt eben in den Aufklärungsrationalismus und den späteren Religionsrelativismus. Aber beim Sinn christlicher Dogmen (nicht von Dingen, die dafür irrtümlich gehalten werden) geht es um ein volles Ernstnehmen letzter religiöser Wahrheits- und Lebensfragen, nicht um ein Modegeschäft, mit dem sich Menschheitskrisen nicht bewältigen lassen.

A. Willwoll S. J.

Pförtner, St., O. P., *Triebleben und sittliche Vollendung. Eine moralpsychologische Untersuchung nach Thomas von Aquin* (Studia Frib., N. F. 22). gr. 8° (XXVI u. 365 S.) Freiburg (Schw.) 1958, Universitätsverlag. 18.— DM.

Bei einer Untersuchung über die Lehre des hl. Thomas von den passionibus, um die es in dieser Dissertation wesentlich geht, steht man vor einer terminologischen Schwierigkeit: das Wort, wie es bei Thomas und fast allgemein in der Scholastik gebraucht wird, kann sicher nicht adäquat mit „Leidenschaft“ wiedergegeben werden. Aber auch andere Ausdrücke, die sich aus empirischer Psychologie und Charakterologie oder auch aus der lebendigen Sprache anbieten, decken den gemeinten Sachverhalt nicht ganz: Gefühl, Affekt, Strebung, Trieb, von den Worten Stimmung und Gestimmtheit ganz zu schweigen. Man wird daher verstehen können,